

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postgeld-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Inseraten-Annahme: Publicitas A.G., Martigasse 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 858
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binfer, A.G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp. Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend



Wochenchronik.

Sessionschluss

Bern, den 23. Dezember.
Am Tannenwald vorbei, den Weihnacht auf den
harten kältesten Boden zaubert, Schritten die eide-
genössischen Räte heute dem Bahnhof zu, begleitet
vom Abschiedswort ihres Präsidenten: „Glückliche
Weihnacht und frohe Festtage“. Ein Blick auf das
Verzeichnis der zu behandelnden Geschäfte beweist,
daß sie über das Programm hinaus ihre Wünsche
erfüllt haben.

In beiden Ratskassen waren die letzten Sessions- tage befristet von der Debatte über die Verhängung der Barrenvereinfachung. Man fand sich leicht damit ab, dem Bundesrat wieder außerordentliche Vollmachten zu erteilen, obgleich da die dort mehrer Redner betonten, das solle im vorliegenden Falle an Traktaten nicht zu vergleichen sein mit den Vereinbarungen der letzten Session, die die Vereinfachung der Barrenvereinfachung des Gewisses für überaus empfindlich. Schließlich beugte sich doch die große Mehrheit, wenn auch ungern, vor der Not der Stunde. Die sozialdemokratische Minorität hatte in beiden Kassen den Antrag auf Nichterleuten gestellt, weil sie in bloßen Einfuhrbeschränkungen ein unzulängliches Mittel im Kampf gegen die Zollschwierigkeiten erblickte. Der Bundesrat hat dem Kommissionsvorschlag, die zweite Vorlage des Bundesrates eine Art Gegenwärtigkeit mit weitestgehenden Maßnahmen gegenüber. Doch dies planwirtschaftliche Programm fand keine Gegenüber. Die Frage, ob Zollschwierigkeiten, Zollfünftente oder Einfuhrbeschränkungen, wurde zugunsten der letzten entschieden, da diese sich zu handhaben sind. Die zweite Vorlage des Bundesrates ist dem Bundesrat anlässlich der Beratung der Vorlage interessante Mitteilungen über die Gründe, die zur Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages führten. Die bei den vorangehenden Unterhandlungen aufgestellten Schweizerischen Forderungen waren durchaus maßvoll, alten Zuständen, das auf ungewissenem Gebiet, die Schweizerischen Forderungen waren durchaus verständlich obliegen, konnte sich der Konvention wegen auf die Schweizerischen Forderungen nicht einlassen. Kündigung des Handelsvertrages bedeutet aber keineswegs Stilllegung.

lingen, allein die Räte haben nur das Vetorecht der Äger und der Verkaufsbank durch die kantonalen Kontrollorgane zugeordnet. Der von Herrn Röss situierte Prozess Mäurer zeigt, dass Läden im Gelebe bestehen. Ungeachtet schwerer Erregung sich im Gelebe befinden, ist die Schweiz in der Lage, die Beziehung zwischen Äger und Läden schärfen zu lassen. Die Schweiz hat rechtlich an der neuen, vom Völkerverbünd angeregten Konvention mitgearbeitet. In der Schweiz wird man an die Revision des Gelebes herantritt und die Kontrolle an der Grenze selbst. Die Äger werden in der Schweiz nicht als Warenbesitzer, sondern als Warenempfänger angesehen. Die Äger werden seinen Standort lassen, aber bei den General-Konferenzen eine verlässliche Tätigkeit einhalten. Herr Röss erklärte sich von der Antwort in der Hauptdebatte befriedigt.

[illegible]

wie weit die Dypotium erscheint, muß jeder Lebens-
genuss anheim gelassen sein. Wenn in zweiter
Frage gefragt wird, ob der Bundesrat das Verge-
hen des Vorlesers des Finanzdepartements in formeller
Hinsicht billige, so ist die Antwort inbezug auf das
formelle Vorgehen durch das bereits Gelegte ge-
geben. Wenn die weitere Frage gestellt wird, ob
der Bundesrat die Erklärung des Vorlesers des
Finanzdepartements in materieller Hinsicht billige,
so ist die Antwort inbezug auf das materielle
die Dypotium der Auskunftserteilung und das Bar-
ment in Erwägung zu ziehen, wie mir das dem
Rechtssprecher zugefallen haben. Eine ihrer Verant-
wortlichkeit bezeugte Erklärung wird sich aus allem
vor jeder Erklärung hüten müssen, wonit sie sich für
eine noch ganz unübersehene Zukunft die Hände
bindet. Wenn wir uns also volle Handlungsfrei-
heit für die Zukunft wahren wollen, so müssen wir
geraten, die eigenen Hände, welche Klarheit zu setzen
als ungenutzten Kraft, so als es in jeder Hinsicht
Abstinenz- und Maßhalten ansetzen. Die
Hingabe der Hände bei der eigenständigen Beant-
wortung erzeugt hat. Dem Bundesrat liegt daran,
seinen Zweifel über seine Stellung als Hüter des
Rechts bestehen zu lassen. Die Verbindungs-
und Verantwortlichkeit des Bundesrationalen wird durch Ge-
setz geordnet. Der Bundesrat hat keinen Augen-
blick daran gedacht, daß die durch Gesetz geschrie-
benen Verhältnisse anders neugeteilt werden könnten, als
es durch das Gesetz bestimmt ist. Die Verantwortung
für die Führung des Reichswirtschafts. Der Bund
erklärte sich von der Antwort in der Hauptsache be-
friedigt. Diese wird hoffentlich unser Zweifel er-
reichen, daß das Bundesverhältnis besteht in das
neue Jahr hundertgefallen kann.

Nach politisch bewegten Wochen und einer angestrengten Parlamentsarbeit darf man nun wohl unserer Landesregierung und den eidgenössischen Räten eine Erholungspause wünschen. Alls bald werden in die Anforderungen unserer überaus reichen Zeit wieder auf ihre verantwortungsvollen Posten rufen.

sagen: So geh jetzt, wir wissen jetzt schon, wie man es macht, wir wollen es jetzt allein und selber machen! Wir brauchen dich nicht mehr!

Wir gehen einer schweren Weihnachtsnacht entgegen dieses Jahr. Es sieht so gar nicht nach Weihnachten aus in dieser Welt. Kein Lichtlein will sich zeigen in dem Dunkel, warten wir viel leicht umsonst darauf? Eine große unübersehliche Schand- von Menschen, die letztes Jahr auch noch als gute Menschen erschienen waren, haben in dieses Jahr nicht mehr als Böse gegeben. Das letztes Jahr auch noch eintrifften in das Lieb: „O du tröstliche, o du selige gadenbüchergeweihte Weihnachtszeit“ werden dieses Jahr kaum bleiben, weil sie nur unabherrschbare Noth und Elend vor sich sehen. In der Bibel folgt auf die zarte, uns so unendlich theuernde Weihnachts- geschehliche die düstere und grauliche Geschichte vom 1. Advent. In der Bibel steht: „Wir haben nicht allzu gut, die unreine Welt, mit den Willkürlichen, Freisetzlosen und ihrer Art, mit den Gerächten von Krieg und Revolution, mit dem drohenden Gespenst eines Ostkrieges, jener Welt aufs Haar gleich, in der unschuldige Kindlein durch einen Despoten hingerichtet werden.

Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden,
an den Menschen ein Wohlgefallen.

Wenn wir die Beweinachtstabschacht zusammen-
fellen mit jener unserer Wirklichkeit, dann wer-
den wir von einer Unruhe ergriffen, die wei-
qualender ist als die Unruhe, in die uns etwa
ein Mißbrauch des Christthums berufen kann.
Jene Unruhe, die uns aus der Versammlung zwi-
schen der Verkörperung Gottes und unserer Wirk-
lichkeit erwidert, kann uns geradezu zur Anschau-
ung werden, daß wir Gott die erblickliche Welt
nicht mehr anerkennen können. Jetzt es regt das
nachden, troß Deines Kommens in die Welt
zu mir uns? Ist denn die Beweinachtsgedichte
nur ein schönes Märchen?

Gerade die Tatsache, daß, nicht alle Men-
schen — und dieses Jahr noch weniger als sonst —
— Weihnachtsfest feiern können, so wie wir es
gewohnt sind zu feiern pflegen, eben als ein Fa-
milienfest, könnte uns darauf aufmerksam
machen, wie weit wir von der göttlichen Wei-
nung über Weihnachten abgekommen sind. Denn
es heißt in der Weihnachtsgeschichte: „Siehe,
ich verheiß euch eine große Freude, die alle in
Babylon erfahren werden.“ Allein dort nicht in
den Begleitern, nicht nur einer Elite, welche
die Mittel besitzt, ein glänzendes Fest zu ver-
anstellen.

Millionen Menschen stehen vor der bitteren Erkenntnis, daß es dieses Jahr für sie nicht Weihnachten werden will, so wie andere Jahre. Aber auch wir, die wir Weihnachten noch in der üblichen Weise feiern können, weichen wir nicht aus, entziehen wir der Ursache nicht, die uns befallt angesichts der Tatsache, wie höchst fragwürdig unsere üblichen Weihnachtsfeiern geworden sind. Und wir legt nur eines nicht: führen wir uns nun nicht erst recht in einen Weihnachtsgeschäft hinein, sondern halten wir dieser Ursache stand. Geben wir der bitteren Erkenntnis volle Raum, daß es mit unsern üblichen „Festlichkeiten“ Weihnachtsfeiern nichts ist, daß sie unter einem Gericht stehen. Denn ist es nicht

schon ein wenig zugewachsen, ganz einfach, weil ich mit ihnen allen die Hände faßte und den Lichterglanz und das Singen in mich hineinnehme?

Es ist eine Nacht voll Besinnlichkeit — die Gewissheit, daß wir in der ersten Frühe aufbrechen müssen, um rechtzeitig nach Cresta zu kommen, raubt uns den tiefen Schlaf der Verubigung. So stehen wir ein wenig schlotternd zur Morgensfahrt nach Inner-Brera bereit, und tragen doch in uns eine hochgehende Stimmung. Es ist ein Reichthum an Morgen

hödgenem Entnimmung. Es ist Bedingungslosigkeit,
alles liegt in unsäglicher Eile, der Himmel ist
hell und die heiligen drei Könige schreiten ein-
stürzend mit einem Weg bekannt und offen. Wäh-
rend es uns leicht bergan fährt, wird es allmählich
taghell. Die Berganten sind angehen wie Prinz-
zinnen, ihre Aeste sind tief zur Erde niedergebogen.
Sie tragen lange Schleppkleider, glisierende Kleider,
die der Probst mit Diamanten besetzt hat. Man-
chmal liegen auch Raine am Weg, gefälschte Rie-
sen, unter der Schneefalle verbroden. Die Luft ist hauch-
binn und hell, die Schatteln wie der Regen.
Es regnet nicht, es regnet, es regnet. Der Regen
schweigend durch das Weiz der unberührten Morgen-
landschaft, ermutigungs voll Ausblick haltend nach
unserm Ziel.

In Inner-Perreira begrüßt uns herzlich, mit unverborgener Freude im Gesicht, der Posthalter. Er ist zudem Gemeindevorsteher, Gastwirt und Kirchenorganist. Wir müssen bei ihm den Schilling wechseln. Er rät entsetzt ab von der Weiterfahrt nach Gressan. Denn seit acht Tagen ist so viel Schnee gefallen, daß die Telefonverbindung unterbrochen ist und der ungepavide Weg äußerst schwierig zu befahren. Aber wir lassen uns nicht abhalten durch

Weihnachten 1931.

In einer letzten Nummer dieses Blattes war ein kurzer Artikel zu lesen, der den Titel trug: „Gegensatz des Christenthums-Mißbrauch“. Die Schreiberin jener Zeilen empörte sich darüber, daß der Christenthum, das „Symbol unserer Weihnachtsfeier“ dadurch entweiht werde, daß schon Anfang December in den Schaufenstern und Auslagen der verschiedensten Geschäfte, oft „mit den unpassendsten Dingen behangen“ ausgelegt werde zu bloßen Gefächts- und Kellamaaszienden. Nun ja, freilich das Ausstellen des Christenthums zu bloßen Geldwerbemaszienden ist ein Zeichen mehr dafür, wie unsere geschäftstichtige Zeit alles den Profitgeiz untertan zu machen verheißt. Auch wir protestieren dagegen. Aber warum protestieren wir? Warum protestieren die Schreiberin jener Zeilen? Sie und wir leben etwas in Gefahr, aber da scheiden sich auch die Geister: Sie sieht die Gefahr darin, daß die Weihnachtsfeier, die heute so häufig gegen den heiligen Familienkreis entweiht wird, durch die Entwertung seines Symbols — wir sehen die Gefahr darin, daß Weihnachtsfeier überhaupt zu einem bloßen Familienfest geworden ist. Nicht an irgendeinem peripherischen Punkte wird es der Christenthum darstellt — nebenbei gesagt: wir schämen die Symbolkraft des Christenthums, der ja in gar keiner Beziehung zur evangelischen Weihnachtsfeier steht, sehr gering an.

liegt für uns die Gefahr, sondern im Zentrum für uns ist die Art unserer Weihnachtsfeier überhaupt höchst fragwürdig geworden. Die Schreiberin jenes Artikels protestiert aus einem an sich jähren und an seinem Ort berechtigten Gefühl heraus, aber eben doch von einem rein menschlichen Standpunkt aus. Wir fragen dagegen, ob man nicht wenigstens versuchen sollte, noch einen andern Standpunkt zu finden, nämlich den Standpunkt dessen, ohne den alles unsere Weihnachtsfeier gar keinen Sinn haben würde — den Standpunkt Gottes?

Nicht um ein Familienfest geht es an Weinachten, mit andern Worten: es geht nicht um das, was wir Menschen tun, sondern um etwas, was Gott tut. Wo aber toumt Gott zu Worte, wo hat er noch Platz in unsern lebensdienlichen Weihnachtsfeiern? Ist Gott nicht gerade dort am fernsten, wo Weihnachtan den „fröhlichsten“ und ausgelassensten gefeiert wird mit Christbäumen, Essen und Trinken, mit „Sehenswürdig und Lebenserquickendem“? Wie schenkt Maria unsere Weihnachtsfeiern einmal sehr hart, aber leider auch sehr zurettend daraktifiziert hat? Wir haben es borteillich verstanden, Gott aus unsern Weihnachtsfeiern hinausgukomplimentieren, etwa wie Kinder, mit denen der Vater ein Spiel angefangen hat und die dann, wenn sie meinen, es „erleidet“ zu haben

lieben, alten Weihnachtslieder von selbst zu singen anfangen, so beginnt die Weihnachtsfahrt von selbst und dem lauten Hin und Her der Dinge zu enden.

Es ist vornehm eine gewöhnliche Fabel mit der Bahn von der alten Reichsstadt bis nach Tübingen, das die Händelstadt davon ist, daß der aus Seitzingen Abend unterwegs „tins an tins“ geht, der sonst den wenigsten Menschen als Reittag willkommen ist. Uns aber hat man gerade aus diesen Tag mobil gemacht, ganz es doch, am Weihnachtsstich im höchsten kirchlichen Europa, in der Kirche zu Muench-Greif, die Weihnachtspredigt zu halten. Die trägt der Pfarrherr als einzige Weihnachtsnovellenarbeit in seiner Predigt, und je weiter man sich befindet in die weiche Zeit der Advent, desto mehr wird die Predigt in der Schmelze nach dem uns völlig unbekannten kirchlichen und den stillen Menschen hoch oben in tief verschuerter Einsamkeit.

In Thuis befeigen wir die Schrittenpoth. Wir sind nicht allein, ein junges Menschenpaar ist mit uns in die heilige Stille. Boffstliche gefegnet, und hat sich in der dunklen, zierenderen Hingewandlung. Wir gehen warm eingehüllt in Mantel und Decke im Dunkel des freundlichen Gefährs, die Laternen flichter zur Rechten und Linken des Wagens werfen im Fahren leuchtende Strahlen ins Dagerinnen; die beiden Köpfe stehen dampfend mit harmonischem Schellenengel durch den nächtlichen Abend. Die Laternen, die wir mit uns eingetragend, Wir fahren in einem leichten und edlen Wagen, der uns dahin, immer wieder, wider wir die Feuertücher flar, denn draußen liegt wunderliche Landfchaft, die uns im fanften Schraen der Laternen traumhaft ent-

angenommen. Wir fahen durch das Jambereich der
Winters, überall hängen die riesigen Eiszapfen von
den Felskanten und tief, tief vermischt ist die Welt
in die wir leben. Es ist alles ein einziges Wunder
in das wir tauchen, ein Staunen nimmt uns ge-
fangen und läßt uns nicht mehr los. In diesem
Zustand der Bewunderung sind wir durch die
Niagara nach Norder gelangt. Niheles finden wir
das Pfarrhaus und folgen nach kurzer Rast der
freundlichen Einladung zur Heiligabendfeier in der
Kirche.

Kirche.

*

Der schmale Weg zur Kirche ist vereist, und ein-
müßig geht es bergan zum hell erleuchteten Gottes-
haus. Aber auch hier steht das Wunder am Feuer.
Auf dem Friedhof vor der Kirche brennt ein kleiner
Fieberbaum. Weiße Kerzen leuchten von einer satten
Tanne allen Seufzenden entgegen. Der Christbaum
ist das rührende Liebesgeheim der Dorfkin-
der. Ein Licht vor der Weihnacht verkörpert Ham-
raden. Die Lichter sind Außer am Weg. Sie rufen
„Liebe, Liebe, ewiges Licht!“

Der schliche, hohe Kirchenraum ist von Tannendämmen umgeben. Zum erstenmal höre ich romantische Weis nachlässiger aus Rundermund, ich bin befangen von der Schlichtheit und Ehrlichkeit der Christenstreichler des ganzen Dorfes. Alle sind da, die Jungen mit den weissen, hellen Stimmen und die Alten, die ganz Alten mit den tieberwürdigen Geislichen und den zitternden Händen. Ja, das ist Dorgeneinsdorf! Dorfankunft, irgendeine aus all diesen Menschen ich willhaft miteinander verbunden in Freud und Leid. Ganz hinten bei der Thüre habe ich mich hingeworfen. Nichts Fremdes soll diese hohen Thüren berühren. Nichts Fremdes. Der törichte ich nicht? Ahn ich hier mich?

An der Krippe.

Du weißt der armen Sünde Bärtlichkeit.
Sie schmiegen sich, wie kleine Vögel tun
am Rand der Krippe, um auf ihr zu ruhn,
— die keine Heimat haben in der Zeit.

Du bannst der müden Füße irren Lauf.
Sie knien vor Dir und preisen das Geschick.
Es trinken meine Augen Deinen Blick, —
Du hältst mein starres Herz, da blüht es auf.

Ich fühle bebend mich hineingestellt
in Deinen Anfang und Dein hold Beginnen.
O Liebe Du, der ich begegnet bin:

Dein Lächeln fällt in gnadenlose Welt
und bricht wie Morgenlichtes Glanz von innen
und kündet alles Lebens letzten Sinn.
Julie Weidenmann.

Die Weihnachtsfahrt.
Von Julie Weidenmann.

Die Weihnachtsfahrt.

Von Julie Weidenmann.

Es gibt Dinge und Erlebnisse, die ragen in unsere Welt des Alltags und der Gewöhnlichkeit hinaus. Wie ein großer Berg hineinragt in ein dunkles Tal, so können wir uns, hinaufsteigend, den schimmernden Höhenwind zu erfassen und einatmend, in jene Luft der Sonne, die alle reinen Kräfte aus dem Innern aufruft und stählt. So erquickend und bereichernd hat sich die längst-entstandene Weihnachtsfahrt unserm Leben eingeprägt, und wie die

Verlag Diederichs in Jena.

Es ist eine außerordentlich verdienstliche That des Verlags Diederichs in Jena, die schönsten Märchen deutscher Dichter zusammenge stellt und in fünf stattlichen Leinwänden herausgegeben zu haben. Mit wirklicher Freude durchblättert man diese Bänder und erkennt überall alte Bekannte; Märchen, die uns in unserer Kindheit begeisterten, die uns neue Wunderwelten erschlossen und die uns auch heute als dichterische Gebilde von höchstem

Fr. 3.- GUTSCHRIFT

für ein geworbenes neues Jahresabonnement
werden auch auf
GESCHENKABONNEMENTS
gewährt.

Frauen, macht von dieser Vergünstigung recht
zahlreich Gebrauch und hilft damit Euer Organ
unterstützen und ausbauen.

Die Administration.

Gedankenstrahlen glauben, werden zugehen, daß
die Gesamtsumme dieser „Strahlen“ eine neue
und immer verfeinerte Kraftquelle bilden
wird, die eine ungeheure Ausdehnung nehmen
kann.

Die, welche an eine Religion glauben, werden
es noch leichter verstehen, daß sie ja an die Macht
des gemeinsamen Geistes glauben.

Und selbst die überausgeistigen Materialisten
werden auch anerkennen, daß durch diese tägliche
Übung in „Gedanken“ ihre Überzeugung
immer fester Wurzel fassen wird.

It die Wertvolligkeit dieses Vorschlags un-
möglich? Der Geist kann sich sammeln, sich
auf ein Ideal konzentrieren, während unsere
Hände arbeiten und wir, wie gewöhnlich, hin-
und her gehen.

Aus diesem Grunde haben wir einen Bund,
— UNI-PAX genannt — gebildet, ein
schweigender Bund, der aber mächtig, erfolgreich
und weltweit werden kann, und wir bitten alle,
die bereit sind, einige Minuten ihrer täglichen
Gedanken dafür zu opfern, Mitglied desselben
zu werden.

It die Idee nicht äußerst erhebbend, daß alle
Menschen ohne Unterschied der Rasse und des
Glaubens — jeden Tag zu gleicher Stunde —
ihre Gedanken in dem festen Willen vereinigen,
endlich einmal dem Krieg, der unseren Planeten
im Blut badet und entehrt, ein endgültiges
Ende zu setzen?

Und dann werden Millionen von ganzem
Herzen den glühenden Ruf ausstoßen:
„So lange wir auf der Erde sind, wird es
keinen Krieg geben.“

Séline du Pasquier.

Schicken Sie Ihren Namen (und, wenn Sie
es wünschen, Ihre Adresse) an:
Madame S. du Pasquier, 9, Rue Solferino,
Paris.

Nur um den Namen bitten wir, um nichts
anderes, während das Herz sich selbst gelobt:
„Ja, so weit es in meiner Macht steht, werde
ich dieses Versprechen halten.“

Neue Wege der Hilfe.

Neue und wie uns scheint aussichtsreiche Wege
der Hilfe haben die deutschen Frauenvereine
des großen Nord ausfindig gemacht. Eigentümlich sehr ein-
fache Wege, und doch ausnehmend darum, weil auch
die bedürftigsten Wege daran mitwirken kann.

In Eisenach haben die dem Stadtbereich an-
geschlossenen Frauenvereine in ihren Kreisen Spenden
geworben, die sich verpflichten, wöchentlich ein
Pfund Lebensmittel zu einer Sammelstelle zu brin-
gen. 1000 Spenden der Vereine erfüllt
und während 10 Wochen hindurch ein Pfund Lebens-
mittel, manche sogar zwei und drei Pfund bei der
Sammelstelle abgeliefert. So konnte es durchgeführt
werden, daß die Empfänger wöchentlich je 4 Pfund
Lebensmittel erhielten, größere Familien noch eine
Zugabe.

Auch der deutsche Frauenbund Leipzig fordert
unter dem Motto „Wir wollen helfen“ alle seine
Mitglieder auf, bei ihren Einkäufen wöchentlich ein
halbes bis ein Pfund Lebensmittel, gleichviel wel-
cher Art (Weiz, Zucker, Erbsen usw.) für den
Frauenbund zurückzugeben. Dieser stellt sie dann
sogleich dem Lebenswerk zur Verfügung, dem er sich
angeschlossen hat.

Ein halbes bis ein Pfund Lebensmittel können
wöchentlich durch viele Hilfe abgerufen. An einer
Sammelstelle gesammelt würden diese Gaben doch
immerhin einen recht beträchtlichen Aufwuchs zum
Lebensunterhalt unserer Arbeitslosen ergeben. Und
manche Hausfrau dringt lieber ihr Pfund
Zucker oder Reis als den bedauerlichen Betrag, den
sie dafür auslegt, und zudem liegt ihr der Lebens-
mittelentwurf so im Blut, daß viele der Art der Hilfe
ihrem Herzen tiefer liegt, als eine regel-
mäßige Geldspende. Wir geben daher die Anregung
gerne weiter in der Meinung, daß vielleicht mancher
Frauenverein diesen Winter auf diese Weise noch
Mittel für die Hilfe flüssig machen könnte, wenn
es auf eine andere Art nicht mehr geht.

Reichtum, von geheimnisvoller Schönheit und Pracht
wieder in einem ganz andern Sinne fesseln und entzücken
können.

Aus dieser Fülle der phantastischen und wunder-
baren Geschichten, die sich während den Erzählungen aus
„Tausend und einer Nacht“ zur Seite stellen, können nur
andeutungsweise einige genannt werden.

Wir finden die Geschichte vom „Neuen Paris“, die
der Araber Goethe seinen Kameraden erzählt, wie uns
in „Dichtung und Wahrheit“ berichtet wird. Vor allem
aber sind die Romanfiguren in dieser Sammlung hervor-
ragend vertreten; so Ludwig Tieck mit dem „Blonden
Schäfer“ und Marie-Françoise mit „Monsieur“,
dem Märchen von der goldenen Kugel, dem Märchen
von dem tapferen Ritter ihr Herz schenkt. Es fehlt auch
die mit Recht so berühmte „Märchenhafte Geschichte Peter
Schlemihls“ von Chamisso nicht.

Zwei von den fünf Bänden sind allein E. Th. Hoff-
mann gewidmet, dessen Erzählung vom „Austriander und
Waisenskind“ mit einer der überaus gelungensten Jugend-
erzählungen wurde. Viel zu wenig bekannt sind vor allem
auch Clemens Brentanos Märchen, wie etwa „Hodel
und Hinkel“, in denen uns das Wesen des romantischen
Dichters besonders deutlich und fassbar wird. Das Mär-
chen in seiner ganzen Unwirklichkeit war, meiner Ansicht
nach, ein höchst bedeutendes und tiefes Menschen und hier
haben sie auch Bedeutendes und Weltweises geschaffen.
Diese Reihe schließt mit Märchen und Störms meiste-
rlichen Geschichten („Die Band der Vögel“, „Das Stüt-
tenger Guckelmaus“, „Der Bauer und sein Sohn“,
von Störms; „Die Geschichten aus der Tonne“, von
Störms) und Gottfried Keller's reizender Novelle „Die
Kathäken“, die ein Meisterstück unseres Schweizer
dichters.

Diese Bücher sind ein schönes und rühmliches Wel-
nachtsgefest des Verlages Diederichs, besonders heute.

An unsere Freunde und Abonnentinnen.

Wir stehen mitten in einer sorgenreichen Zeit. Wir wissen nicht, was
uns das kommende Jahr bringen wird. Aber eines ist sicher: Viel wird dabei
von uns Frauen abhängen, wie wir diese Zeit überwinden werden. Wir
sind die Verbraucherinnen. Durch unsere Hände geht der größte Teil des
Volkseinkommens. Auf uns liegt damit die Verantwortung für eine weise und
bis ins letzte haushälterische Verwendung desselben. Zwei- und dreimal
müssen wir heute, ehe wir den Franken ausgeben, uns besinnen, wofür wir
ihn ausgeben.

Bei aller Sorge aber uns tägliche Brot dürfen wir der geistigen und
kulturellen Güter nicht vergessen. Wir dürfen nicht in einer allzu ängstlichen
Sparsamkeit einer Verengung unseres geistigen Lebens verfallen, sondern
müssen uns bewußt bleiben, daß gerade auch hier wir Frauen eine be-
sondere Verantwortung haben. Die Pflege der kulturellen Güter, ihre Über-
mittlung an das heranwachsende Geschlecht ist unsere Aufgabe. Sorge und
Not entheben uns nicht derselben, ja auferlegen uns erst recht die Pflicht,
die innern Güter zu pflegen. Manch eine wird in falsch verstandenem Spar-
sinn es heute als Luxus betrachten, Bücher zu kaufen und Zeitschriften zu
abonnieren. Wie anders aber sollen wir in geistigem Kontakt mit den Er-
eignissen unserer Zeit bleiben, wie anders an den kulturellen Gütern weiter-
bauen, wie an ihren Nöten überwindend mithelfen können?

Die Notzeit wird neben aller gemeinsamen Not für viele von uns Frauen
noch eine besondere Not bringen. Frauenarbeit war immer der Anfechtung
ausgesetzt. Notzeiten wie die heutige mit ihrer Massenarbeitslosigkeit aber
sind besonders schwere Zeiten für dieselbe. Nur zu gerne werden sie als
Anlaß benutzt, um die Frauenarbeit wieder zurückzudrängen. Da gilt es,
wachsam zu sein. Auch hier haben wir die Aufgabe, nichts von dem Er-
rungenen untergehen zu lassen.

Das Frauenblatt ist eine Mittlerin aller dieser Aufgaben und Bestre-
bungen. Durch das ihm zufließende Material vermag es seine Leserinnen
dauernd in engster Verbindung zu halten mit allen Fragen der gegenwärtigen
schweren Zeit und mit den Mitteln zu ihrer Überwindung. Manches kluge,
entwirdende und helfende Wort seiner Führerinnen wird es seinen Leserinnen
vermitteln können. Umgekehrt werden wir notwendige Schritte und Aktionen
durch die Aussprache in unserm Blatt unterstützen und mit Nachdruck zu
fördern vermögen.

So bittet das Frauenblatt gerade in der heutigen schweren Zeit weiter
um die Bewahrung der alten Treue und um die Gewinnung neuer Freund-
schaft. Es wäre eine ganz falsch verstandene Sparsamkeit, unserm Frauen-
blatt durch Kündigung des Abonnements die Mittel zur Erfüllung seiner
Aufgabe zu entziehen. Keine denke: „Auf mich kommt es nicht an.“ Es
kommt uns auf jede an! Jede einzelne Abonnentin ist uns lieb und wert
und vor allem: ist uns **notwendig!** Die 20 Rp. wöchentlich sind wahrlich
auch in der gegenwärtigen Zeit keine unverantwortliche Ausgabe.

Darum bittet das Frauenblatt jetzt zu Ende des alten und zu Beginn des
neuen Jahres herzlich, es nicht kürsichtig in die allgemeine Sparsamkeit mit-
einzubeziehen, sondern ihm die Treue zu bewahren. Es liegt ja im aller-
eigensten Interesse unserer Abonnentinnen.

Schweizer Frauenblatt.

Preisabbau in den alkoholfreien Wirtschaften des Zürcher Frauenvereins.

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirt-
schaften hat ab 1. Dezember eine bedeutende Preis-
reduktion vor allem auf verschiedenen Artikeln des
Warenkorbs eintreten lassen. So kostet ein Teller
guter, beförmlicher Suppe inständig nur noch
10 Rappen, während man an anderen Orten dafür
30 Rappen bezahlt und in der Regel noch ein
Zutrigel verbrauchen muß. Salz- und Schalen-
kartoffeln werden je per Portion 5 Rappen billiger
abgegeben, die Portion Butter kostet 20, statt 25 Rap-
pen. Es sind an und für sich geringfügige Er-
mäßigungen, relativ betrachtet bewegen sie sich aber
doch zwischen 33 und 14 Prozent auf den Artikeln
des Warenkorbs. Vor allem die Verabreichung
einer nahrhaften Suppe für wenige Rappen dürfte
eine Maßnahme sein, die man in diesem schweren
Winter als durchaus angebracht und notwendig
empfinden wird.

Deutsche Vereinigung berufstätiger Frauen.

Am 20. November wurde in einer Zusammen-
kunft der in Berlin tätigen Persönlichkeiten der
deutschen Frauenbewegung und der Vertreterinnen
der verschiedenen Berufsarten im deutschen Jugend-
klub die Deutsche Vereinigung berufstätiger
Frauen als deutscher Zweig der „In-
ternational federation of business and professional
women“ ins Leben gerufen. Es ist bekannt, daß
sich zuerst im Jahre 1919 die berufstätigen Frauen
in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu

einem Verein zusammengeschlossen haben, dessen
Zweck es ist, sowohl die Berufsinteressen als auch
die menschliche und geistige Verbindung der
Mitglieder untereinander zu fördern. Nach dem
Vorbeide der nordamerikanischen Frauen haben sich
bei heute die Frauen in Kanada, Großbritannien,
Italien, Frankreich, Dänemark, der Schweiz, Schwen-
den, Norwegen, Finnland und der Tschechoslowakei
vereint. Im Sommer 1920 schloßen sich diese
Verbände zu der oben genannten „International fe-
deration“ zusammen. Die deutschen Frauen fanden
— wohl weil es in Deutschland an sich schon Einzel-
verbände mit ähnlichen praktischen Zielen gibt — in
der Gründung eines Verbandes nach dem geschiedenen
amerikanischen Muster sich sehr wohl immer passiv
gegenüber, hatten aber anlässlich der diesjährigen
Wiener Tagung Gelegenheit, sich von der Wichtig-
keit, daß für sie überaus wichtig und wün-
schenswert ist, mit den Frauen der andern Länder
auf der Internationalen Basis der „International fe-
deration“ zusammenzuarbeiten.

Die Ansprache der amerikanischen Generalsek-
retärin der internationalen Vereinigung, Miss Han-
cok, die zur Gründungsversammlung der deut-
schen Zweig aus Berlin war, war die europäische
Zentrale der „federation“ leitete, nach Berlin ge-
kommen war, vermittelte sehr interessante Details
über die Entwicklung der Vereinigung berufstätiger
Frauen in Amerika. Der dortige „Club“ arbeitet
mit einem jährlichen Budget von 150.000 Dollars,
gibt ein eigenes Blatt „Independent Women“ her-
aus und zählt heute etwa 600.000 Mitglieder. Die
bekannte Berliner Juristin, Dr. Maria Baum, die
in der Mitteilung zum Vorsitzenden der neu ge-
gründeten deutschen Gruppe gewählt wurde, betonte
die Notwendigkeit des Zusammenchlusses der beruf-
stätigen Frauen Deutschlands und ihrer gemeinsamen
Arbeit mit den Frauen der andern Länder für die
Ziele, die allen Vertreterinnen der Berufsarbeit in

gleicher Weise am Herzen liegen. Als die ersten Auf-
gaben der neuen deutschen Vereinigung bezeichnete
sie „die Stellung zu aktuellen Fragen, die Pflege
internationaler Beziehungen, die Anlage eines Ar-
chivs der Frauenarbeit und Frauenberufe unter be-
sonderer Berücksichtigung der Erfahrungen anderer
Länder, Aufklärung über weibliche Berufsinteressen,
Verbesserung der rechtlichen Stellung der Frau,
Nicht- und Berufsberatung sowie Auszubildeten-
einstellung in einschlägigen Berufsfragen in enger Ver-
bindung mit den dafür zuständigen behördlichen
Stellen und privaten Organisationen, Arbeitsgemein-
schaften und Fortbildungskurse, die der Allgemein-
heit dienen.“

Die Vereinigung berufstätiger Frauen will keine
Konkurrenzen der schon bestehenden einzelnen Frau-
envereinigungen der deutschen Frauen sein. Sie sieht
ihre Aufgabe vielmehr darin, Mithilfe zur gegen-
seitigen produktiven Zusammenarbeit der Angehörigen
der verschiedenen Berufe zu werden und darüber
hinaus Vermittlerin des Verständnisses und des ge-
meinsamen tatkräftigen Wirkens deutscher und aus-
ländischer Frauen.

M. A.

Wahlstreik der Männer?

Nachfolgende Notiz gelangte durch falsche Über-
lieferung, leider erst vor einigen Tagen in unsere
Hände. Wir möchten sie aber nicht einfach als ver-
altet beiseite legen, sondern sie unserer Leserinnen
doch noch unterbreiten in der Überzeugung, daß
sie sehr interessieren wird:

Bei den bernischen Stadttraktanten vom 5./6. De-
zember demonstrierte ein Stimmberechtigter auf eben-
einfache wie originelle Art für das Frauenstimmrecht.

Wie uns vom Mitglied eines Stimmabstufungs-
büros mitgeteilt wird, fand sich unter den abgegebenen
Wahlzetteln eine vor, die mit **Frauenstimme** auf-
wies. Es waren alles Frauen, die dem habsburgischen
Parlament wohl angehört hätten, hatten, die in politischen und sozialen Beziehungen einen
guten Klang haben, so:

Frau alt Bundesrat Müller;
Frau Dr. Wodder, die bekannte Kämpferin gegen den
Gaßrieg;
Frau Alois Neuenhauer, die „Seele“ der Saffa;
Frau Alois Glimmer-Halliger, die Präsidentin der
sozialistischen Frauenorganisation;
Frau Anna Klaua, Textilarbeiterin;
Frau Dr. Schwarz-Gagg, Sozialpolitikerin;
Frau Jenny Grimm-Kühn;
Frau Helene Studt, Seminarlehrerin;
Frau Dr. Grütter, Schularbeiterin;
Frau Dr. Dutoit.
und andere.

Der Wähler, der diese Liste einlegte, gab sein
Unwillen über den Ausschluß der Frau von
der praktischen Politik Ausdruck, indem er nur
Frauen — und zwar für die nächsten
hat damit augenfällig vorgeführt, wieviel politische
und soziale Tatkraft, wieviel Einsicht und gesunde
Empfindung für das gemeine Wohl durch das gegen-
wärtige Wahlrecht von der kommunalen Arbeit fern-
gehalten werden.

Der Stimmabstufung erklärte die Liste für un-
gültig, teilte mit Bedauern, teils mit Schadenfreude
„Das ist es emol ein Verner, wo's nicht ufgelassen
ist“ meinte ein hiesiger Stimmabstufung.

Wie ist dieser Stimmerechtsstreik wirklich so sehr
aufgehoben mit seinem Wahlvorfall?

Wie wäre es z. B., wenn auch andere Stimm-
berechtigte dieses Vorgehen nachahmen würden,
wenn schließlich ein erheblicher Teil der Wähler
bei jeder Wahl streikte und prinzipiell so-
lange auf ihren Wahlzetteln nur Frauen wählten,
bis das allgemeine Frauenstimmrecht und wahrheit
eingeführt wäre? Ich glaube, die politische Gleich-
berechtigung der Frau würde bei den künftigen
Politikern auf mehr Interesse und Verständnis stoßen,
wenn diese für ihren Stimmenfonds zu kämpfen
hätten. Denn schließlich wäre es der Überlegung wert,
ob der Stimmrechtsstreik ein Vorgehen in dieser
Richtung propagieren soll. Ich denke auch an die
offene Befähigung jener Politiker, die gegen das
Frauenstimmrecht sind, bei allen Wahlen, so daß
der Wahl für oder gegen das Frauenstimm-
recht entschieden würde.

E. S.

Aus unsern Frauenvereinen.

Delegierten-Versammlung der Frauenzentrale beider Basel.

Das nicht jede Delegiertenversammlung ihr eigen-
es Gesicht, ihre eigene Stimmung und Farbe? Die
Basler Frauenzentrale erinnert sich an ihre
vorjährige Delegiertenversammlung als eine ein-
dringlich wirkende, beinahe feierliche Stunde, wo
zwei Frauen von ihrer intensiven Arbeit für ledige
Mütter und Fabrikarbeiterinnen sprachen.

Dieses Jahr hatte die Versammlung mehr ge-
schäftlichen Charakter, man möchte fast sagen, eine
moderne Färbung, denn Schlag auf Schlag
wurde von laufenden und abgeschlossenen Arbeiten
berichtet. Der Abend des Abends, die Schilderung
von Eindrücken einer Reise in Sowjet-

der fernsten, dunkelsten Erde der alten Erde eine Stimme
zu reden an. Du erkennst die Umrisse einer Gestalt und
du weißt, daß dieser Mensch dir etwas zu sagen hat.
Er wird dir nicht gehen, dich anlocken und man hat
ist die Stimme, aber sie ist nicht ein seltsamer Zauber auf
dich aus. Es ist so, es nimmt sie dich bei der Hand und
führt dich einen stillen, einsamen Weg durch die Nacht.
Dunkel ist es um dich. Du erkennst nur Konturen,
einmal ist es um dich, oft graulich verzerrt wie ein seltsa-
mer Traum. Eine Aufregung wird dir Frage, du siehst
Gestalten, sie kommen auf dich zu und verschwinden,
es forsen immer mehr. Einmal glaubst du dich
gefangen in einer endlosen Reihe von Zimmern ohne
Türen, aus denen es keinen Ausweg gibt. Und aller
Zusammenhang des Lebens ist dahin...

Aber dein Führer geht weiter und gibt keine Hand
nicht frei. Und man merkt dir, daß er lacht. Er geht durch
die Nacht und sucht das Licht. Du gehst weiter mit ihm
und dann weißt du mit einem Male, daß du durch ein
Leben gehst. Der Mensch aber, der dich führt, ist einer
von denen, die das Auge nicht mit dem Licht und nicht
tauglichen. Die kleinen hellen Funken, die Lichtkeime,
die in sein Leben fließen, die hat er mit dir gesammelt
auf diesem Wege durch die Nacht.
Selbstdunkel. Ah, wohl mehr dunkel als hell. Aber auch
das Dunkel hat ein seltsames Leuchten, denn ein Mensch,
der immer in sich hineinfragt, der erkennt mehr wie du.
Und wenn er dich läßt, dann siehst du seltsam ergrünte
dich, du siehst auf ihm zurückgehen und ihm noch ein-
mal die Lampe der Frau Beatrice leuchten. Du weißt
nicht, ob du es fühlst, denn es ahnt dir, daß dieser
Mensch, dem ein heller Regenschirm in finsterner Nacht,
dem ein Kinderkreisel zum Erlebnis wurde, es ahnt
dir, daß dieser Mensch tiefer ist als viele, die im Lichte
stehen.

Freddy Ammann-Meuring.

Die Lampe der Frau Beatrice.

Von Francis Kervin.

Im Rotapfel-Verlag, Erlbach-Zürich, Leipzig.

Es ist Nacht.

Die andern schlafen schon lange, du siehst allein in
der großen dunklen Stube und wartest. Hinter den un-
verhängten Fenstern steht schwer und lautlos die Stern-
licht Nacht.

Du bist müde und du müdest dir Ruhe geben, aber
etwas ist da, das dich zwingt. Und plötzlich hebt da ein

